

Dresdner

Philharmonie

5. Außerordentliches Konzert 1957/1958

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE - MUSEUM

Ostersonntag, 6. April 1958, 20.00 Uhr

Ostermontag, 7. April 1958, 19.30 Uhr

5. Außerordentliches Konzert

DIRIGENT

Prof. Heinz Bongartz

SOLISTEN

Maurice Gendron, Brüssel, Cello · Jean Francaix, Brüssel, Klavier

Wolfgang Amadeus Mozart
1756—1791

Sinfonie D-Dur, KV 385
(Haffner-Sinfonie)

Allegro con spirito
Andante
Menuetto
Finale: Presto

Jean Francaix
geb. 1912

Fantasie für Cello und Orchester 1934
(Erstaufführung)

Andantino — Subito vivo
Andante
Scherzo
Finale: Allegro

P A U S E

Jean Francaix

Concertino für Klavier und Orchester

Presto leggiero
Lento
Allegretto
Rondo

Joseph Haydn
1732—1809

Konzert für Cello und Orchester D-Dur

Allegro moderato
Adagio
Allegro

Jean Francaix zum Gruß

Der bekannte französische Komponist weilt heute abend unter uns. Wir begrüßen ihn als Gast der Dresdner Philharmonie aufs herzlichste.

Es ist für den Konzertbesucher immer ein Vergnügen eigener Art, nicht nur die neuen Werke eines unter uns lebenden Komponisten kennenzulernen, sondern den Komponisten selbst als Interpreten erleben zu können. Wie uns der Brief oder das Foto eines von uns verehrten Menschen die persönliche Begegnung nicht ersetzen kann, so erleben wir auch die persönlich-menschliche Ausstrahlung des spielenden Komponisten stärker und eindringlicher als in der Interpretation eines anderen Solisten. Freuen wir uns also, Jean Francaix heute abend nicht nur als Komponisten, sondern zugleich als Interpreten zu begegnen.

Francaix wurde am 23. Mai 1912 in Les Mans geboren. Sein Vater war Komponist und Direktor des dortigen Konservatoriums, und die Mutter arbeitete am gleichen Institut als Sängerin. Nachdem Francaix das Konservatorium seiner Heimatstadt verlassen hatte, studierte er in Paris bei Nadja Boulanger weiter. 1930 wurde Francaix für seine Leistungen als Pianist mit einem Preis ausgezeichnet, und unmittelbar danach begann sein ungewöhnlich schneller und steil nach oben führender Aufstieg als Pianist und Komponist. Serge Moreux erwähnt in „Musik in Geschichte und Gegenwart“ (Band 4, Seite 622) Francaix's „außergewöhnlich pianistische Begabung, die große Spannweite, feinsinnige Phrasierung und den sammetweichen Anschlag“. Mit leichter Hand hingestrichelt, spritzig, heiter, tänzerisch durchpulst, schwerelos und auch ein wenig tändelnd und verspielt, — so haben wir in den letzten 20 Jahren die Musik dieses mühelos und vielfältig schaffenden Franzosen kennen- und liebgelernt. K. H. Wörner nannte ihn einmal den „gefälligen und glänzenden Causeur der französischen Musik“, und er traf damit den Nagel auf den Kopf. Wenn der Komponist über die Musik zu einer seiner Opern vor einiger Zeit sagte: „Jeder Takt ist Leben, es gibt keine Klischees und keine Stagnation“, so hat er sich und die Eigenart seines Schaffens am besten charakterisiert, und wir können diese Worte auch auf das 1932 entstandene „Concertino für Klavier“ und die 1934 entstandene „Fantasie für Violoncello und Orchester“ übertragen. Ist es nicht eine große Auszeichnung für den Komponisten, wenn man in einer Einführung einmal auf die übliche Themenanalyse verzichten kann? Ganz besonders, da die Musik von Francaix gekonnt ist und das Vorbild der alten Meister nie verleugnet.

Ja, Francaix ist so etwas wie ein Klassizist. Doch damit ist er nicht endgültig abzustempeln, denn das ist nur eine Seite. Francaix ist auch neu, ist immer bewundernswert und vielfältig neu. Auf die Frage nach Francaix's Bindungen an irgendwelche französischen Vorbilder und Traditionen antwortete der Komponist: „Ich versuchte, mich an keine Tradition zu halten,

denn ich bin der Meinung, daß die Intelligenz durch die Tradition unterdrückt wird.“ Doch kurz danach, innerhalb des gleichen Gesprächs, korrigierte sich Francaix, indem er ergänzend feststellte: „Die Tradition gerade bei uns in Frankreich wirkt sozusagen oberhalb des Bewußten und daher auch in jenen Künstlern, die etwas ganz Neues schaffen.“

Diese Verbindung von alt und neu, von klassischer und moderner Musik, der Zusammenklang von Tradition und Fortschritt, ist so etwas wie ein Grundzug der französischen Gegenwartsmusik in ihrer Gesamtheit.

Noch etwas anderes müssen wir bei Francaix erwähnen: Seine Liebe zum französischen Volkslied sowie die in den letzten Jahren auffallende Hinneigung zu ernsthaften inhaltlich-musikalischen Auseinandersetzungen. Wir kennen zwar diese Werke leider noch nicht bei uns, aber es berührt uns menschlich stark, wenn der Komponist über seine „Apokalypse“ berichtet: „Es wird der Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen dargestellt. Dieser Kampf endet natürlich mit dem Sieg des Guten. In die letzten Takte klingen erstickte Schreie des teuflischen Orchesters herein — das soll bedeuten, daß das Böse zwar weiterbesteht, aber keine Macht mehr über das Gute ausüben kann.“

Damit bekennt sich Francaix zu den Gedanken und Ideen, die uns heute alle bewegen. Und so spannt sich der Bogen von uns nach Frankreich und von dort nach allen Ländern, wo Menschen wie Francaix um die gleichen Ideen und Gedanken ringen.

Wenn Serge Moreux in seinem bereits zitierten Artikel zusammenfassend über Francaix schreibt, so ist damit die Brücke zu Haydn und Mozart leicht zu schlagen: „Man kann den Stil seiner Musik als den eines Mannes mit klaren Ideen und heller Seele bezeichnen. Er ist rein und so durchsichtig, daß man auf den ersten Blick seine Tiefe schlecht erkennt. Von Grund auf französisch, ist er apollinisch und nicht dionysisch.“

Die innere Verbindung zwischen Haydn, Mozart und Francaix wird durch unsere Programmfolge unschwer zu erkennen sein.

Aus der Vielzahl der Konzerte, die Joseph Haydn für Klavier, Geige und Cello schrieb, sind uns heute nur die wenigsten bekannt. Viele leben weiter als sogenannte „Schülerkonzerte“, und eigentlich hat sich von den mehr als 30 Konzerten Haydns nur das Cellokonzert D-Dur gehalten. Mit Recht, denn es unterscheidet sich von den anderen Werken für Violoncello mit Orchester durch seine liebenswerten Einfälle, durch den musikantischen Grundzug und eine gelöste Musizierfreudigkeit. Die Instrumentierung ist wirkungsvoller und wirkt ausgefeilter, und vor allem melodisch wurde das Instrument mit dankbaren Aufgaben bedacht.

Das Konzert D-Dur entstand in den Jahren, da Haydn als Kapellmeister beim Fürsten Esterhazy tätig war. Dort standen ihm in seiner Kapelle ein paar ausgezeichnete Solocellisten zur Verfügung. Vor allen anderen schätzte

Haydn den Cellosolisten Anton Krafft ob seines „ausdrucksvollen Spieles und seiner reinen Intonation“. Einige Zeit unterrichtete er Krafft, der ein paar Trios schrieb, als Kompositionsschüler.

Im ersten Satz vereint Haydn klassisches Formgefühl mit dem Sinn für Virtuosität. Beide Elemente ergänzen sich vorteilhaft und überzeugend. Die formale Dreiteilung des langsamen Satzes erinnert an das Vorbild zahlreicher Volkslieder. Der schöne beseelte A-Dur-Satz ist mehr ein Andante als ein Adagio. Dem Brauch der Zeit folgend, wurde der letzte Satz als heitergelöstes Rondo komponiert, wobei dem Solisten durch einige virtuose Zwischenspiele Gelegenheit gegeben wird, seine technischen Fertigkeiten zu beweisen. Johannes Paul Thilman rühmte bei dem Konzert einmal treffend „das Fluidum einer glückhaften Genügsamkeit, die die Ausgeglichenheit liebt“.

Wie sehr bei Wolfgang Amadeus Mozart die Elemente der „leichten“ und der „schweren“ Musik Hand in Hand gehen, wird bewiesen durch die Sinfonie D-Dur (KV 385), die von Mozart ursprünglich als Serenade komponiert worden war. Der Vater hatte das Werk im Juli 1782 für den jungen Sigmund Haffner bestellt, und zwar für die Festlichkeiten aus Anlaß der Adelserhebung (feierliche Nobilierung), die am 29. Juli stattfand.

Der Auftrag erreichte Mozart in den unruhigen Wochen nach der Premiere der „Entführung“ (16. Juli) und vor seiner Hochzeit (4. August), so daß er das Werk nur unter großer Hast fertigstellen konnte.

Als er das Werk nach einiger Zeit von Salzburg zurückgeschickt bekam, war Mozart höchst erstaunt: Er hatte in der Zwischenzeit die Serenade völlig vergessen. Zugleich stellte er fest, daß die einzelnen Sätze nach Streichung von einem Menuett und einem Marsch dem Charakter der Sinfonie sehr nahe kamen, so daß schließlich die frühere „zweite Haffner-Serenade mit Streicher“ nach Verstärkung der Ecksätze durch Flöten und Klarinetten am 3. August 1783 in Wien als „Sinfonie D-Dur“ (KV 385) ihre Erstaufführung erleben konnte. Das Menuett ist später nicht gefunden worden. Der Marsch erschien innerhalb der Mozartschen Gesamtausgabe als KV 408.

Der erste Satz ist aus einem Thema geformt. Es wird gleich zu Beginn sehr festlich im Einklang vorgetragen, ein ornamental verzierter Quartgang nach unten, der weit mehr darstellt als ein Thema der damals üblichen Auftragswerke. Die mittleren Sätze wahren dagegen stärker den heiteren Charakter der Serenade. Großangelegt das Schlußrondo, das in mancher Beziehung die Sonatenform streift. Musikalisch erinnert es an die Charakteristik des Osmin aus der „Entführung“.

Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel

Literaturhinweise

Francaix: Jean Boyer, „Kurzgefaßte Geschichte der französischen Musik“
(Breitkopf und Härtel, Wiesbaden, 1953)

Haydn: Hans Christoph Worbs, „Die Sinfonik Haydns“ (Studienmaterial für
die künstlerischen Lehranstalten, im Buchhandel erhältlich)

Mozart: Alfred Einstein, „Mozart, sein Charakter, sein Werk“ (Pan-Verlag,
Zürich, 1953)

Vorankündigung

12. und 13. April 1958: 9. Philharmonisches Konzert (Anrecht A 1 und A 2)

Gastdirigent: Paavo Berglund, Helsinki

Solist: Prof. Alex de Vries, Antwerpen, Klavier

Werke von Haydn, Absil und C. Franck